

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 19 (1909)
Heft: 4

Artikel: Der Tod im Leben des Kindes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach 10 Uhr abends wurde Frau Pasieczny, die in einem hiesigen Hotel abstieg, gebeten, sich im Spital einzufinden. Die Frau traf dort ein und es blieb ihr nur der schwache Trost, ihr Kind in ihren Armen sterben zu sehen. Der Tod trat um etwa $\frac{1}{2}$ 12 Uhr nachts des 20. d. in Folge Verblutung ein.

Die Angehörigen des Kindes hatten bei der Staatsanwaltschaft die Anzeige erstattet und verlangen von dem Spitalsarzte eine hohe Entschädigung, außerdem dessen Bestrafung durch das Gericht.

So endete also dieser kleine Bluter und dieser operierende Arzt dürfte kaum seiner Abstrafung entgehen.

Die medizinische Wissenschaft besitzt also kein Mittel, derartige Blutungen zum Stillstande zu bringen. Nicht weniger ohnmächtig ist sie aber auch gar oft bei andern Blutungen und deshalb werden die nun folgenden Mitteilungen für jedermann vom größten Interesse sein.

(Fortsetzung folgt).

Der Tod im Leben des Kindes.

Von M. St.

Leben! blühendes Leben atmet das Kind, sobald sich das Bewußtsein für seine Umgebung eingestellt hat. Für die Kindesseele lebt alles, weil die Phantasie alles, was es sieht, mit Leben umkleidet. Nicht nur seine Angehörigen, die Tiere, die Pflanzen und Blumen leben, sondern auch die leblosen Dinge. Erst später mit entwickeltem Verstand verlieren die leblosen Dinge das Leben, welches kindliche Phantasie ihnen einhauchte.

Das Kind weiß zunächst nicht, daß es eine Zeit gab, in welcher es nicht gelebt hat; erst

nach und nach, sehr allmählig, kommt ihm dieser Gedanke. Daß die Erde, der Himmel, die Sonne und die Sterne seit Jahrtausenden da sind und Geschlechter haben kommen und gehen sehen, lernt es erst später verstehen.

Es gibt sich auch zunächst keine Rechenschaft darüber, ob es immer so bleibt wie es ist und war, es denkt niemals an ein „Aufhören.“

Der Begriff der „Zeit“ ist ihm fremd, wenigstens was die Jahreszeiten und Jahre betrifft, die Tageszeiten dagegen, daß es aufsteht und frühstückt, spielt und zu Mittag isst, später spazieren geht und zu Bett gebracht wird, hat es bald begriffen.

Damit ist aber auch zunächst der Begriff „Zeit“ erschöpft, der sich erst später weitet und mit dem „schönen Sommer“, dem „lieben Christfest“, oder dem eigenen „Geburtstag“ langsam Gestalt gewinnt.

Es ist etwas Großes und oft gar nicht von der Umgebung genügend Beachtetes um den Eindruck, den das Wort „Tod“ und der Begriff des „Sterbens“ für eine Kinderseele hat.

Zunächst faßt es die Bedeutung nicht. Tod und Sterben sind ihm fremd. Selbst in der Natur. Der entblätterte Baum im Herbst ist ihm kein Bild des Sterbens, — er ist einfach schlafen gegangen. Und das Bild von dem weichen Schneebett kommt dem naiven Glauben zu Hilfe. Gut daß dem so ist! Nur in der Kinderseele wiederholt sich da jener trostreiche Gedanke sichtbarer Auferstehung, wie er in unseren Voreltern lebte und sie vorbereitete, an die unsichtbare Auferstehung und das „Leben in Ewigkeit“ zu glauben, der Grundlehre des Christentums.

Aber das Kind weiß zunächst ja auch nicht, ob es ein Christ ist. Es glaubt, was es sieht, und darum ist ihm der Begriff „tot sein“ so über alle Begriffe unverständlich. Mit dem Worte „Tod“ kommt zuerst ein besonderes

Nachdenken über die kleine Seele, die bisher so ahnungslos gelebt hat.

Und nun mit einem Male hört es vom „sterben“.

Im Hause, in der Familie selbst, vielleicht im Bekanntenkreise ist „jemand gestorben“. Daß es damit seine besondere Bewandnis hat, merkt ein Kind bald, und da es die Begriffe meist miteinander mischt, so sind ihm betäubte Gesichter, Tränen, schwarze Kleider, kummervolle Gespräche die notwendigen Begleiterscheinungen eines Todesfalles.

Fast neu, instinktiv etwas Großes, Gewaltiges neu in sein Leben tretendes Etwas ahnend, fragt ein Kind nach der Bedeutung des Todes. Es muß ja fragen, weil es gewohnt ist, auf seine Fragen erschöpfende Belehrung durch die Eltern zu erhalten.

„Warum blüht der Baum?“ hat es gefragt, und Mütterchen wußte die Antwort. „Damit aus der Blüte die schöne süße Birne wird, die Du so gern ißt.“

„Warum fliegt die Biene da in die große, rote Blume?“

„Sie holt den süßen Honig heraus für Dich.“

Alles bezieht sich noch auf das Kind, kann noch auf dasselbe bezogen werden.

„Anders lautet die Frage: „Warum ist Großvater tot?“ oder „Wo ist Großvater geblieben?“

„Er schläft,“ wird dem Kinde gesagt, und wenn der Tote friedlich aussieht und nichts in seinen Zügen ist, was es erschreckt, darf es vielleicht den stillen Schläfer sehen.

Nun kommen die Fragen weiter.

„Wird er lange schlafen? Wann wacht er wieder auf?“

Und der fromme Glaube wird, wenn nicht für sich selbst in Anspruch genommen, die Antwort auf die Kinderfrage.

„Ja, sehr lange schläft er nun, — er wacht

aber oben im Himmel wieder auf?“

Da aber der Schläfer nicht mehr im Hause verbleibt, da sein Bett leer und sein Zimmer unbewohnt bleibt, so fragt das Kind weiter:

„Wo ist Großvater nun?“

Die Antwort: „Im Himmel bei den Engeln und dem lieben Gott,“ glaubt es gern auf's Wort und tröstet sich damit, indem es einen großen funkelnden Stern am Himmel gewiß für Großvaters Engel hält, der heruntersieht und von Großvaters Liebling erzählt, glaubt es — bis die große Begebenheit des „Begrabens“ dem Kinde nähergetreten ist.

Vielleicht nicht einmal im Hause!

Es sieht einen Leichenzug.

„Was ist das?“

„Da wird jemand begraben.“

„In die schwarze Erde?“

„Ja.“

„Werden alle begraben?“

„Ja, alle Menschen die tot sind.“

„Werde ich auch begraben?“

Da ist mit einem Male des Bewußtsein erwacht, daß das Leben einmal ein Ende hat. Und die erklärende Liebe muß sagen: „Ja, Kind, alle Menschen müssen einmal sterben.“

Es ist natürlich sehr verschieden, je nach der Individualität, wie ein Kind sich mit diesem feststehenden, vorläufig noch unbegreiflichen abfindet: „also auch du mußt einmal sterben — auch du mußt fort von der Erde und allem, was so schön und so hell ist, — in den schwarzen Kasten hinein und in die schwarze Erde . . .“

Es gibt Kinderseelen, die damit bald fertig werden und bald wieder vergessen, „daß es ein Sterben gibt“, — es sind aber ihrer viele sehr zart besaitete Seelen, die lange und bange an dieser Gewißheit tragen.

(Schweizer Frauen-Zeitung).

(Fortsetzung folgt)